

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 12

Artikel: Abend
Autor: Goethe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und mühsam muß es zugehen, wenn die Jüngsten in die Schule kommen. Denn von zu Hause verstehen sie nur das Arabische, und der Lehrer wendet sich gleich in seiner französischen Muttersprache an sie.

Wie weit die Schüler bis ans Ende ihrer Schulzeit kommen? Wohl kaum über das Notwendigste hinaus. Viele werden auch nicht mehr brauchen. Aber die, die später von zu Hause fort wollen, werden es nicht leicht haben und mit ihrem federleichten Schulrucksack in der Fremde nur langsam Boden fassen.

Es ist schon dunkel geworden. Eine schöne,

milde Nacht ist da. Eine Nacht voll Geheimnisse. Denn sie entführt uns schon in der nächsten Stunde in die Wüste. Der Zug kommt an. In allen Wagen finden wir Platz. Die Saison hat noch nicht begonnen. Zum Glück! Denn so haben wir die beste Gelegenheit, in Ruhe und Sammlung die fremde Welt zu erleben.

Noch einmal, diesmal im bequemen Eisenbahnwagen, brechen wir durch die Felsenpforte, hinein in die Wüste. Kein Haus, kein Licht!

Die Räder rollen hinaus in die finstere Ewigkeit.

Abend.

Sie rückt und weicht, der Tag ist überlebt,
Dort eilt sie hin und fördert neues Leben.
O, daß kein Flügel mich vom Boden hebt,
Ihr nach und immer nachzustreben!
Ich sah im ewigen Abendstrahl
Die stille Welt zu meinen Füßen,
Entzündet alle Höhn, beruhigt jedes Tal,
Den Silberbach in goldne Ströme fließen.
Nicht hemmte dann den göttergleichen Lauf
Der wilde Berg mit allen seinen Schluchten;
Schon tut das Meer sich mit erwärmten Buchten
Vor den erstaunten Augen auf.
Doch scheint die Göttin endlich wegzu sinken;
Allein der neue Trieb erwacht,

Ich eile fort, ihr ewges Licht zu trinken,
Vor mir den Tag und hinter mir die Nacht,
Den Himmel über mir und unter mir die Wellen.
Ein schöner Traum, indessen sie entweicht!
Ach, zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen!
Doch ist es jedem eingeboren,
Dß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt,
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt
Und über Flächen, über Seen
Der Kranich nach der Heimat strebt.

Goethe.

Das Gewittermännchen.

Von Alfred Böck.

In den fünfziger Jahren war in meiner Heimatstadt die Stelle des akademischen Musikdirektors frei geworden. Die Konservatorien waren damals noch nicht so übervölkert, wie dies jetzt der Fall ist. So kam es, daß beim Senat der Universität, der die Entscheidung zu treffen hatte, nur zehn oder zwölf Meldungen einließen. Unter den Bewerbern befand sich Jan de Bries, der Kapellmeister am Hoftheater der Landeshauptstadt. Man fragte sich erstaunt, was den ausgezeichneten, weit über die Grenzen des engern Vaterlands hinaus bekannten Dirigenten veranlassen könne, seine ehrenvolle und einflußreiche Stellung am Hoftheater mit dem bescheidenen Amt des Universitätsmusikdirektors zu vertauschen. Genaue Erfundigungen, die man einzog, brachten die gewünschte Aufklärung. Gleichzeitig mit dem Kapellmeister war

vor Jahren auch seine Gattin in den Verband des Hoftheaters getreten, um das Fach der sentimentalnen Liebhaberinnen zu übernehmen. Von einer außerordentlichen Begabung unterstützt, stieg Hermine de Bries rasch zu hoher Künstlerschaft empor und war der erklärte Liebling des Publikums. Nach der Geburt des ersten und einzigen Kindes, das sie ihrem Gatten schenkte, begann sie zu kränkeln. Ein schweres inneres Leiden warf sie monatelang aufs Siechbett und zwang sie, ein volles Jahr ihrer künstlerischen Tätigkeit zu entsagen. Als sie anscheinend genesen zum erstenmal wieder als Marie Beaumarchais im Clavigo auftrat, geschah das Entsetzliche, daß sie in eben der Szene, da der Dichter die betrogene Braut des Spaniers ihre Seele aushauchen läßt, tot auf der Bühne zusammenbrach. Der Tod, dessen Maske sie in meisterlichem